

Pies, Ingo

Working Paper

Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive

Diskussionspapier, No. 2007-23

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2007) : Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive, Diskussionspapier, No. 2007-23, ISBN 978-3-86010-981-6, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-4710>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170298>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive

Diskussionspapier Nr. 2007-23

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies, Halle 2007

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86010-980-9 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86010-981-6 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49(0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49(0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Artikel beleuchtet aus einer wirtschaftsethischen Perspektive, wie Globalisierung im öffentlichen Diskurs wahrgenommen wird und wie sie stattdessen wahrgenommen werden müsste, um die mit Globalisierung verbundenen Chancen und Risiken richtig einschätzen zu können. Die Hauptaussagen lauten: (1) Globalisierung ist kein Nullsummenspiel. (2) Globalisierung ist eine Option für die Armen, und zwar insbesondere dort, wo sie dem Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft folgt, Solidarität als marktliche Inklusion zu organisieren. Hierin liegen gewaltige Chancen. (3) Globalisierung führt zu Strukturwandel. Hierin liegen Risiken, und zwar insbesondere dort, wo Arrangements sozialer Sicherung ihre Funktionalität einbüßen und nicht Risiken versichern, sondern neue Risiken schaffen, etwa, indem sie Arbeitslosigkeitsfallen aufbauen. Auch hier gilt: Marktliche Inklusion ist praktizierte Solidarität. (4) Will man die Chancen der Globalisierung besser nutzen und ihre Risiken besser aussteuern, sind neue Regeln und Regelprozesse erforderlich. Hier wächst nicht nur zivilgesellschaftlichen Organisationen, sondern insbesondere auch Unternehmen (als Corporate Citizens) eine wichtige Aufgabe zu.

Schlüsselwörter: Globalisierung, Soziale Marktwirtschaft, Wirtschaftsethik, Solidarität, Inklusion, Sozialversicherung, Corporate Citizenship, Arbeitslosigkeit

Abstract

From the perspective of economic ethics, this article sheds light on how globalization actually is perceived in public discourse and on how it should be perceived if one wanted to assess the real pros and cons of globalization. The main message can be summarized in four points: (1) Globalization is not a zero-sum game. (2) Globalization is an option for the poor, especially where it follows the principle of a Social Market Economy to organize solidarity as market-based inclusion. Here lie the chances of globalization. (3) Globalization leads to structural change. This causes risks, especially where arrangements for social security lose their function and – instead of insuring risks – cause new risks, e.g. by creating unemployment traps. Here, too, it holds true that market inclusion is practical solidarity. (4) In order to make a better use of the chances globalization offers, while at the same time effectively countering the involved risks, new rules and new rule-setting processes are necessary. This is a challenge for civil society organizations, and especially for business firms as corporate citizens.

Key Words: globalization, social market economy, economic ethics, solidarity, inclusion, social insurance, corporate citizenship, unemployment

JEL-Classification: A13, D02, D63, D78, F01, I32, J64, M14

Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive

Ingo Pies

Globalisierung ist ein schillernder Begriff. Er kann sehr Unterschiedliches bedeuten. Im Kern geht es um eine Zunahme internationaler Wirtschaftstransaktionen. Damit verbinden sich Chancen und Risiken. Doch anstatt diese nüchtern ins Blickfeld zu rücken, tendiert man im deutschen Sprachraum dazu, den Globalisierungsbegriff als Projektionsfläche einer Angstdiskussion zu verwenden. Das ist gefährlich. Denn Angst ist ein schlechter Ratgeber. Sie kann blind machen – für Chancen und Risiken. Die gilt es klar ins Visier zu nehmen, um den Herausforderungen klug begegnen zu können. In Deutschland ist das bislang nicht wirklich gut gelungen. Die Soziale Marktwirtschaft befindet sich objektiv in einer schlechten Verfassung, und subjektiv – im Hinblick auf die Einstellungen der Bürger – erlebt sie gegenwärtig eine dramatische Akzeptanzkrise.

Die folgenden Ausführungen beleuchten aus einer wirtschaftsethischen Perspektive die Diagnose dieser Probleme und mögliche Therapien. Der Gedankengang wird in vier Schritten entwickelt. Im ersten Schritt wird gezeigt, dass die Globalisierungsdiskussion oft so geführt wird, dass sie den Blick auf die wirklich relevanten Alternativen kategorial verstellt. Der zweite Schritt beschäftigt sich mit den Chancen der Globalisierung. Gerade im Hinblick auf die Anhebung des Lebensstandards in (ehemaligen) Entwicklungsländern sind hier bereits erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Der dritte Schritt beschäftigt sich mit den Risiken der Globalisierung. Hier wird das Problem der Arbeitslosigkeit als primär hausgemachtes Problem identifiziert, für das es auch hausgemachte Lösungen gibt. Im vierten Schritt werden dann thesenartig einige Schlussfolgerungen formuliert, die helfen können, die notwendigen Debatten in Zukunft etwas zielgerichteter zu führen. Dies betrifft nicht nur die in der Öffentlichkeit generell immer noch viel zu undifferenzierte Einstellung zur Globalisierung, sondern auch die Rolle, die den Unternehmen als gesellschaftlichen – und sogar gesellschaftspolitischen – Akteuren zukommt.

I. Der Globalisierungsdiskurs

((1)) Vor 30 Jahren gab es – dem Namen nach – noch keinen Globalisierungsdiskurs. Dieser Begriff wurde erst später populär. Der Sache nach wurde damals aber durchaus schon um Globalisierung gerungen. In den 1970er Jahren wurde diese Debatte als Auseinandersetzung um eine gerechte Weltwirtschaftsordnung geführt. Im Vordergrund dieser Diskussion stand die Befürchtung, die Entwicklungsländer könnten durch internationalen Handel ins Hintertreffen geraten: Ihr Wohlstand könnte abnehmen, der der Industrieländer hingegen zunehmen, so dass die Reichen reicher und die Armen ärmer würden (Abb. 1). Angenommen wurde ein Trade-Off zwischen den Interessen der Industrieländer des Nordens und den Interessen der Entwicklungsländer des Südens, und sodann wurde befürchtet, dass es innerhalb dieses Trade-Off eine Bewegung in nordwestlicher Richtung geben werde.

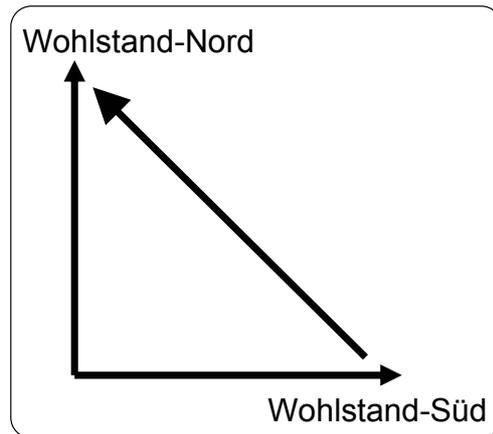


Abbildung 1: Das Paradigma der 1970er Jahre

((2)) Die aktuelle Globalisierungsdebatte, wie sie seit den 1990er Jahren geführt wird, dreht diese Perspektive schlicht um (Abb. 2). Die im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts dominante Wahrnehmung ist, dass die Industrieländer im internationalen Konkurrenzkampf an Wettbewerbsfähigkeit einbüßen. Insbesondere in Deutschland geht die Angst um, der Lohnkonkurrenz armer Staaten nicht mehr Stand halten zu können. „Lohndumping“ ist ein wichtiges Schlagwort in dieser Auseinandersetzung. Befürchtet wird, dass Entwicklungsländer ihren Wohlstand zu Lasten des eigenen Wohlstands erhöhen. Im Trade-Off zwischen den Interessen der Entwicklungs- und Industrieländer käme dies einer Bewegung in süd-östlicher Richtung gleich: Die Armen werden reicher, aber die vormals Reichen werden ärmer. So lautet jedenfalls die Befürchtung – in weiten Teilen der Bevölkerung.

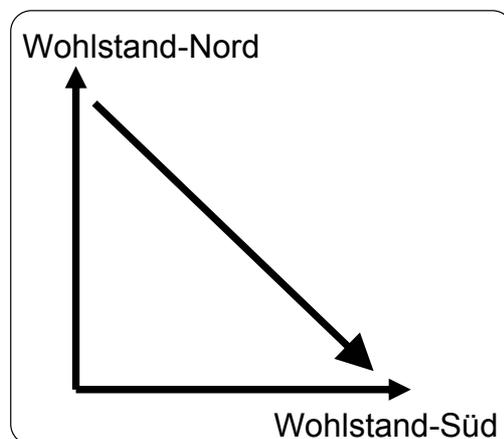


Abbildung 2: Das Paradigma der Jahre 2000 ff.

((3)) Aus wirtschaftsethischer Sicht ist hierzu eine deutliche Stellungnahme möglich (und nötig): *Beide* Perspektiven sind gleichermaßen verfehlt! Die Begründung lautet: Globalisierung ist kein Nullsummenspiel, in dem der eine verliert, was der andere gewinnt. Durch marktliche Tauschakte können *beide* Seiten gewinnen – Anbieter *und* Nachfrager. Dies gilt für den Markttausch von Gütern und Dienstleistungen ebenso wie für den Markttausch von Arbeit und Kapital. Im internationalen Handel begegnen sich Länder folglich nicht primär als Konkurrenten, sondern als Kooperationspartner. Globalisierung eröffnet Industrie- und Entwicklungsländern die Möglichkeit einer

Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil. In Abb. 3 wird dies durch den Pfeil in nord-östlicher Richtung markiert. Die Logik heißt: „Win-Win“, nicht „Win-Lose“. Es geht um eine Wohlstandssteigerung, von der *alle* profitieren.

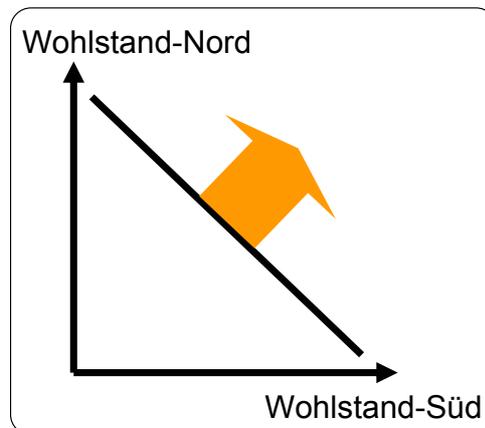


Abbildung 3: Die Win-Win-Logik der Globalisierung

II. Die Chancen der Globalisierung

((1)) Die Chancen der Globalisierung bestehen in den Produktivitätsfortschritten einer im Zuge weltwirtschaftlicher Integration erreichbaren Vertiefung arbeitsteiliger Spezialisierung. Alle Länder profitieren, wenn sich jedes Land darauf konzentriert, das zu tun, was es vergleichsweise am besten kann. Globalisierung ermöglicht allen Beteiligten, ihre komparativen Vorteile zur Geltung zu bringen. Eine historische Betrachtung hilft, diese Chancen in ein helleres Licht zu rücken und die Proportionen richtig zu erkennen.

((2)) Die moderne Wachstumsökonomie verzeichnet seit ca. 1820 spektakuläre Erfolge (Abb. 4). Wirtschaftliches Produktivitätswachstum hat die westlichen Gesellschaften – zunächst Kerneuropa und Nordamerika, später auch Japan – dramatisch verändert. Während die statistisch verfügbaren Daten ausweisen, dass in den Jahrhunderten zuvor die durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen keine nennenswerten Veränderungen erfahren haben, setzt mit Beginn der Industriellen Revolution ein Wachstumsprozess ein, der das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den westlichen Industrieländern in weniger als 200 Jahren um den Faktor 25 erhöht hat. Die westlichen Gesellschaften haben eine historisch nie gekannte Steigerung ihres Wohlstandes erfahren. Bemerkenswert ist zudem, dass seit 1900 die gesamte restliche Welt – alle Entwicklungsländer ausdrücklich eingeschlossen – von dieser positiven Entwicklung im Durchschnitt ebenfalls profitiert und in den Wachstumsprozess mit integriert wird. Der empirische Befund lautet: Die Reichen werden reicher, und die Armen werden auch reicher.

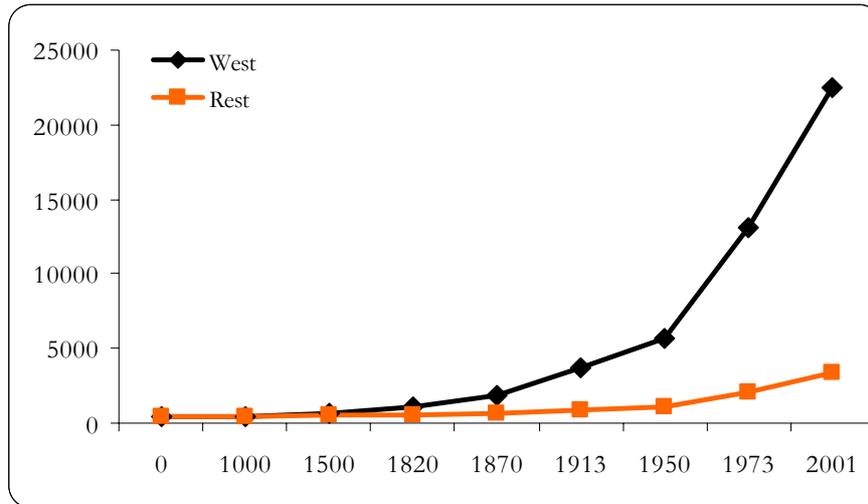


Abbildung 4: Pro-Kopf-Einkommen 0-2001¹

((3)) Historisch ist zu beobachten, dass der Wachstumsprozess nicht nur die Pro-Kopf-Einkommen erhöht, sondern auch den allgemeinen Lebensstandard nachhaltig anhebt. Ein wesentlicher Indikator für den Lebensstandard ist die Gesundheit der Bevölkerung, die sich unter anderem in der allgemeinen Lebenserwartung bei der Geburt ausdrückt.² Hier weisen die statistisch verfügbaren Daten deutliche Aufwärtstrends aus, von denen übrigens die Entwicklungsländer besonders stark profitieren.³

Abbildung 5 zeigt: Zwischen 1850 und 1950 hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung in den Industrieländern fast verdoppelt. Sie stieg von 36 auf 66 Jahre. Zum Vergleich: Um das Jahr 1000 lag die durchschnittliche Lebenserwartung in den westlichen Ländern bei ca. 24 Jahren. Sie hat in den darauf folgenden 820 Jahren lediglich eine Erhöhung um 12 Jahre erfahren.⁴

Im Rest der Welt ist seit 1900 eine noch erstaunlichere Erfolgsgeschichte zu beobachten: Im Jahr 1900 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung nicht mehr als 26 Jahre. 1950 war der Wert bereits auf 44 Jahre gestiegen, im Jahr 2002 sogar auf 64 Jahre. Das bedeutet: Trotz wesentlich geringerer Pro-Kopf-Einkommen ist es dem Rest der Welt offenbar gelungen, von den technologischen Fortschritten des Westens zu profitieren. Der allgemeine Trend zur Konvergenz zwischen Industrie- und Entwicklungsländern fällt also hinsichtlich der Gesundheit wesentlich dynamischer aus als hinsichtlich der Einkommen.⁵

¹ Quelle: Maddison (2005; Tabelle 2, S. 7). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Auf der Ordinate abgetragen ist das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen. Die Angaben wurden berechnet auf der Basis des 1990er US-Dollar.

² Vgl. Pritchett und Summers (1996). Ihr Beitrag trägt den programmatischen Titel: „Wealthier Is Healthier“.

³ Wichtige weitere Indikatoren für die öffentliche Gesundheit sind die Kindersterblichkeit und die Krankheitshäufigkeit (Morbidität). Beide Indikatoren weisen den gleichen Trend auf wie die Veränderung der Lebenserwartung bei Geburt.

⁴ Vgl. Maddison (2005, Tabelle 1; S. 6).

⁵ Vgl. hierzu ausführlich Becker, Philipson und Soares (2003).

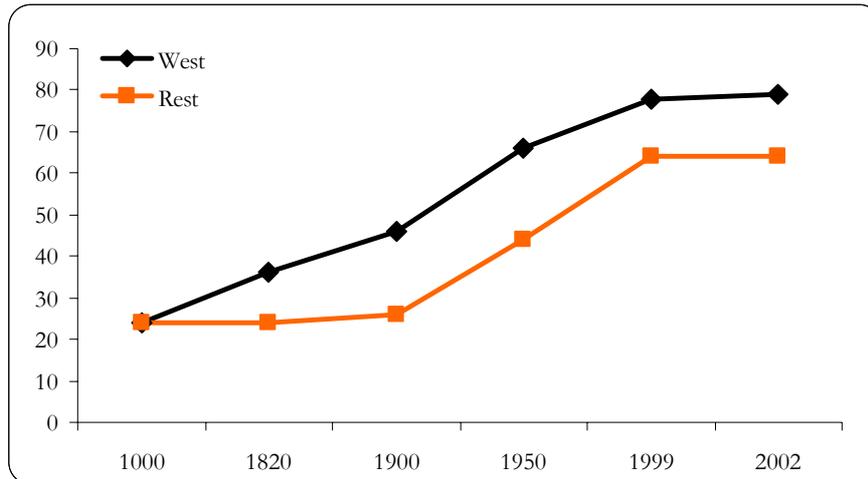


Abbildung 5: Durchschnittliche Lebenserwartung 1000-2002⁶

((4)) In Abbildung 6 wird dieser Trend auf andere Weise deutlich: Für die heutigen Industrieländer stellt sich die Verbesserung der öffentlichen Gesundheit als ein langwieriger und auch von Rückschlägen geprägter Prozess dar. Dies zeigen die Daten zur Entwicklung der Lebenserwartung in einigen ausgewählten Ländern des Westens wie den USA, dem Vereinigten Königreich oder Frankreich von 1725 bis 1990. Zum Vergleich: Länder, die später einen Wachstumsprozess einleiten, können vergleichbare Erfolge in wesentlich kürzeren Zeiträumen erreichen und folglich beschleunigte Aufholprozesse realisieren. Die Entwicklung der Lebenserwartung in Ländern wie Japan, China oder Indien im 20. Jahrhundert zeigt: (Ehemalige) Entwicklungsländer können heute durch Imitation – per Technologiesprung – Gesundheitsziele wesentlich schneller erreichen, als es den Pionieren möglich war. Ohne Globalisierung wäre dies

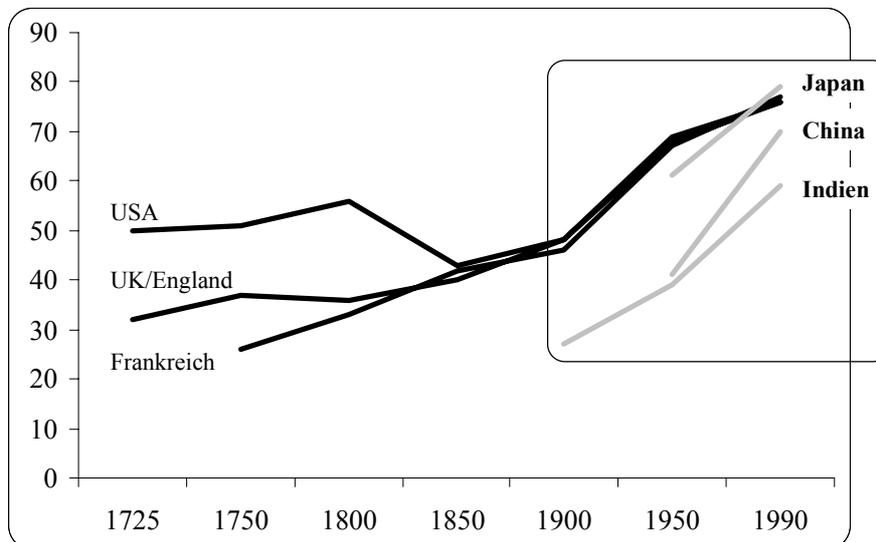


Abbildung 6: Lebenserwartung in ausgewählten Ländern 1725-1990⁷

⁶ Auf der Ordinate ist die durchschnittliche Lebenserwartung abgetragen. Quellen: Maddison (2005, Tabelle 1; S. 6.) und Maddison (2001, S. 31). In der Kategorie „West“ sind zusammengefasst: Europa, USA, Australien und Japan. Die Daten zur durchschnittlichen Lebenserwartung beziehen sich auf den Zeitpunkt der Geburt für Männer und Frauen.

((5)) Betrachtet man dieses historische Bild aus einer wirtschaftsethischen Perspektive, dann lässt sich eine folgenreiche Einsicht formulieren: Die armen Länder dieser Welt sind arm, nicht weil sie – wie gelegentlich gemutmaßt wird – Opfer der Globalisierung geworden sind, sondern weil die Globalisierung an ihnen vorbei geht. Sie sind nicht eingebunden in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung. Dies hat zumeist innenpolitische Gründe. *Inklusion in die Weltwirtschaft ist diesen Ländern gegenüber die wirksamste Form von Solidarität.* Konkret bedeutet dies: Hilfe beim Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen, Korruptionsbekämpfung, Stärkung des zivilgesellschaftlichen Sektors, „capacity building“.

III. Die Risiken der Globalisierung

((1)) Globalisierung ist ein Positivsummenspiel, von dem im Durchschnitt alle beteiligten Länder profitieren. Die arbeitsteilige Spezialisierung macht die wirtschaftliche Zusammenarbeit im weltweiten Maßstab insgesamt produktiver. Gleichzeitig forciert Globalisierung den Strukturwandel. Darin liegen Risiken. Die einzelnen Individuen, Gemeinschaften und Regionen, die vom Strukturwandel betroffen sind, erleben dies oft als gravierende Anpassungslasten. Demokratische Regierungen stehen daher stets unter Druck, die Bevölkerung gegen solche Lasten abzusichern. Sie geraten dabei leicht in die Situation, dass von ihnen Unmögliches verlangt (und versprochen) wird. Die unerbittliche Logik aber lautet: Anpassungen, die heute unterbleiben, müssen morgen umso schmerzvoller nachgeholt werden.

((2)) In Deutschland macht sich der unbewältigte Strukturwandel vor allem in Form von Arbeitslosigkeit bemerkbar. Hier sind folgende Fakten zu konstatieren:⁸

- Seit Anfang der 1970er Jahre ist eine steigende Sockelarbeitslosigkeit zu beobachten, d.h. im Verlauf eines Konjunkturzyklus wird Arbeitslosigkeit netto aufgebaut, so dass jeder neue Zyklus auf einem höheren Niveau aufsetzt. Die strukturelle Arbeitslosigkeit hat über mehrere Jahrzehnte hinweg fast kontinuierlich zugenommen.
- Im internationalen Vergleich hat die Arbeitslosigkeit in Deutschland seit 1999 stärker zugenommen als in anderen OECD-Staaten und bewegt sich auf einem höheren Niveau, obwohl die anderen Staaten ebenfalls der gleichen Globalisierung ausgesetzt waren.
- Insbesondere die Langzeitarbeitslosigkeit bewegt sich in Deutschland auf einem im internationalen Vergleich sehr hohen Niveau.
- Besonders gravierend sind die hohen Arbeitslosenraten im Bereich der 55- bis 64-Jährigen. Hier hat Deutschland im internationalen Vergleich die mit Abstand schlechtesten Werte vorzuweisen.
- Bildungsniveau und Arbeitslosigkeit sind negativ korreliert. Eine gute (Berufs-) Ausbildung erhöht signifikant die Wahrscheinlichkeit, einen guten Job zu bekommen und zu behalten. Verlierer am Arbeitsmarkt sind vor allem niedrig qualifizierte Arbeitskräfte.

⁷ Quelle: Fogel (2004; S. 2, Tabelle 1.1).

⁸ Quelle: Arbeitsmarktdaten des IZA (2007), im Internet unter: <http://www.iza.org>.

((3)) Diese Misere ist freilich nur zu einem geringen Teil auf unmittelbare Wirkungen der Globalisierung zurückzuführen. Abbildung 7 hilft, die richtige Diagnose zu stellen: Abgebildet ist, dass die Arbeitsnachfrage der Unternehmen von den ihnen entstehenden Bruttoarbeitskosten getrieben wird, während für das Arbeitsangebot der Arbeitnehmer der Nettolohn ausschlaggebend ist. Die Diskrepanz zwischen beiden Größen wird hervorgerufen durch die Steuern und Sozialbeiträge, die sich wie ein Keil zwischen Produzentenlohn und Konsumentenlohn schieben. Ebenfalls eingetragen ist, dass in Deutschland das Existenzminimum garantiert ist: Wer nicht arbeitet, erhält ein Sozialeinkommen vom Staat.

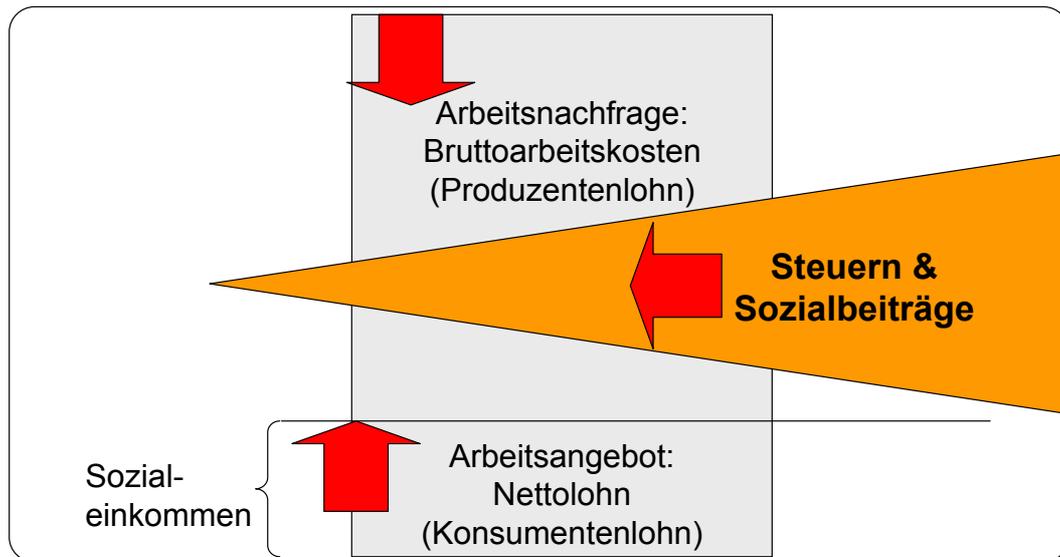


Abbildung 7: Das Sozialsystem gerät in Deutschland von drei Seiten unter Druck

Dieses System funktionierte nach 1950 zunächst recht gut und hat maßgeblich zur Popularität der Sozialen Marktwirtschaft beigetragen. Mittlerweile ist es jedoch unter Druck geraten, und zwar von drei Seiten, die durch entsprechende Pfeile markiert sind.

Erstens hat die Nachfrage nach Arbeit – insbesondere nach niedrig qualifizierter Arbeit – in Deutschland abgenommen. International sind neue Anbieter aufgetreten, die zu günstigen Löhnen Arbeit anbieten. Dies ist ein Globalisierungsphänomen, das in Entwicklungsländern zur Anhebung des Lebensstandards auf breiter Front führt, in Deutschland jedoch einzelne Sektoren unter Anpassungsdruck setzt und zum Beschäftigungsabbau und zur Lohndämpfung führt.

Zweitens haben die Steuern und – dies vor allem – die Sozialbeiträge zugenommen. Dieser Trend ist vor allem hausgemacht. Er hat zu tun mit steigenden Ansprüchen an die Leistungen der Systeme sozialer Sicherung, aber auch mit dem demographischen Wandel. Das immer höhere Durchschnittsalter der Bevölkerung wirkt ausgabensteigernd und schmälert zugleich die Einnahmenbasis. Die so entstehende Dynamik schlägt sich im Zeitablauf in höheren Sozialabgaben nieder. Der Keil zwischen Produzentenlohn und Konsumentenlohn ist größer geworden.

Drittens sind die Sozialeinkommen angestiegen. Das Existenzminimum wurde in den letzten Jahren immer höher angesetzt. Auch dieser Trend hat interne Ursachen. Er wird nicht durch Globalisierung getrieben, sondern durch eine innenpolitische Prioritätensetzung.

((4)) Das Zusammenwirken dieser drei Trends hat die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland in eine schwierige Schiefelage gebracht (Abb. 8): Für zahlreiche Menschen gilt das Lohnabstandsgebot nicht mehr. Sie sind nicht in der Lage, auf dem freien Arbeitsmarkt produktivitätsorientierte Löhne zu verdienen, die netto mehr einbringen als Sozialtransfers. Damit werden auf breiter Front die Arbeitsanreize unterminiert. Die Folge ist eine hohe Rate der Arbeitslosigkeit, insbesondere für ältere und niedrig qualifizierte Arbeitnehmer. Für sie mutiert das System der Sozialversicherung zu einer Arbeitslosigkeitsfalle, die die Risiken verschärft, anstatt sie zu dämpfen.

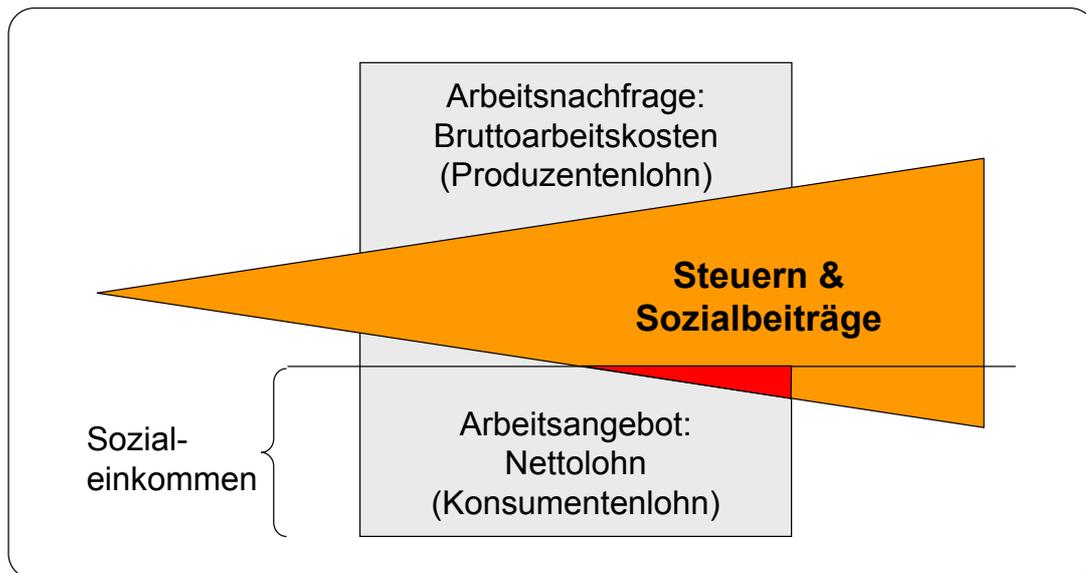


Abbildung 8: Das Sozialsystem in der Krise

((5)) In dieser Situation helfen nur unkonventionelle Lösungen, die gut durchdacht sein müssen, wenn sie die gewünschte Wirkung entfalten sollen. Die Ausgangssituation besteht ja darin, dass bestimmte institutionelle Arrangements, die früher durchaus erfolgreich waren, unter heute veränderten Umständen ihren sozialen Sinn verfehlen, so dass tiefgreifende Reformen erforderlich sind, um die nötige Funktionalität wieder herzustellen. Zu den unkonventionellen Maßnahmen, ohne die es in Deutschland nicht gehen wird, gehört sicherlich ein Kombilohn, d.h. der wohlüberlegte Abschied vom Prinzip, Transfers nur für Arbeitslose zu zahlen, nicht hingegen für diejenigen, die sich in Beschäftigung befinden. Dies führt zu einer noch stärkeren Entkopplung von Arbeitseinkommen und Lebensstandard. Dabei gilt es, zahlreichen neuen Fehlanreizen gegenzusteuern. Beispielsweise muss vermieden werden, dass sich im marktlichen Niedriglohnbereich Allianzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bilden, die sich auf Kosten der Sozialkassen besserstellen. Das sind schwierige Reformen.⁹ Aber ohne sie wird es nicht möglich sein, der Erosion sozialer Sicherung entgegenzutreten.

⁹ Für einen Überblick vgl. Sinn et al. (2006).

IV. Fazit: Acht Thesen aus wirtschaftsethischer Perspektive

These 1: Extreme Armut ist kein Kollateralschaden der Globalisierung. Sie ist ein Indiz nicht für zu viel, sondern für zu wenig Globalisierung: für eine unzureichende Integration in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung. Extreme Armut tritt in solchen Ländern auf, an denen die Globalisierung bislang vorbeigegangen ist.

These 2: Extreme Armut kann nur dann auf breiter Front bekämpft werden, wenn man den Armen Optionen eröffnet, sich selbst aus ihrer Armut herauszuarbeiten. Dies erfordert eine Integration in das marktwirtschaftliche System von Leistung und Gegenleistung. Hier gilt: Inklusion ist praktizierte Solidarität.

These 3: Die hohe Arbeitslosigkeit in den westlichen Gesellschaften ist ein Zeichen für nicht bewältigten Strukturwandel. Sie ist keine notwendige Folge der Globalisierung, sondern eine Folge innenpolitischer Versäumnisse. Insbesondere in Deutschland ist zu beobachten, dass von der institutionellen Ausgestaltung der Sozialversicherungen neue Risiken ausgehen, so dass Inklusionsarrangements zu Exklusionsarrangements mutieren, die ausgerechnet jene Menschen in Arbeitslosigkeitsfallen festhalten, denen man eigentlich eine Hilfestellung gewähren wollte, eine neue Beschäftigung zu finden. Nicht nur inter-national, sondern auch national gilt folglich: Inklusion ist praktizierte Solidarität.

These 4: Damit Globalisierung als Option für die Armen in den Entwicklungsländern noch besser wirksam werden kann, sind veränderte Spielregeln nötig. Die reichen Staaten müssen ihren Protektionismus insbesondere im Agrar- und Textilbereich abbauen, um den Menschen in armen Ländern einen fairen Marktzugang zu eröffnen. Hier ist insbesondere die Europäische Union gefordert.

These 5: Das wirtschaftsethische Argument für wirtschaftliche Inklusion lautet: Wie lange wollen wir, die Reichen, es uns noch leisten, auf die Kooperationsgewinne zu verzichten, die mit einer wirtschaftlichen Integration aller 6 Milliarden Menschen in das System marktlich koordinierter Arbeitsteilung verbunden wären?

These 6: Neue Spielregeln im Weltmaßstab werden nur dann zustande kommen, wenn viele Akteure konstruktiv zusammenarbeiten. Hier sind die Entwicklungsziele der Vereinten Nationen innovativ. Sie regen explizit an, neue Formen partnerschaftlicher Politikkoordination auszuprobieren („New Governance“). Damit weisen sie nicht nur Staaten, sondern auch Organisationen der Zivilgesellschaft und insbesondere Unternehmen die Aufgabe zu, Ordnungsverantwortung mit zu übernehmen.

These 7: Immer mehr Unternehmen stellen sich dieser Herausforderung, beispielsweise im „Global Compact“ der Vereinten Nationen. Sie verändern ihr Selbstverständnis und begreifen sich nicht nur als wirtschaftliche Akteure, sondern als Bürger in einem durchaus aristotelischen Verständnis: als „corporate citizens“. Sie prägen als Organisationen einen Charakter aus und ergreifen Maßnahmen zur Ausbildung von Integrität, weil sie einsehen, dass dies in ihrem wohlverstandenen Interesse an nachhaltigem wirtschaftlichen Erfolg liegt.

These 8: *Legitimation und soziale Akzeptanz werden insbesondere für Unternehmen zu einem knappen Faktor, der eigenständige „Bewirtschaftungsmaßnahmen“ erforderlich macht. Die sollten möglichst professionell ausgestaltet sein. Hier kann Wirtschaftsethik eine wichtige Aufgabe erfüllen: als Theorie für die Praxis. Richtig verstanden, meint „Corporate Citizenship“ nicht, dass die Unternehmensmanager mit den finanziellen Ressourcen der Aktionäre einen philanthropischen Umgang pflegen. „Corporate Citizenship“ ist vielmehr ein strategisches Konzept für die Unternehmensführung, das die Manager anleitet, Moral als Produktionsfaktor einzusetzen, um die gesellschaftliche Wertschöpfung wirtschaftlichen Handelns zur besseren Entfaltung zu bringen.¹⁰ Hierzu gehört insbesondere, Ordnungsverantwortung zu übernehmen.¹¹*

¹⁰ Für weiterführende Überlegungen hierzu sei verwiesen auf Pies (2007).

¹¹ Vgl. Beckmann und Pies (2006).

Literatur

- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2006): Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation. Diskussionspapier Nr. 2006-10 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Becker, Gary S., Tomas J. Philipson und Rodrigo R. Soares (2003): The Quantity and the Quality of Life and die Evolution of World Inequality, National Bureau of Economic Research, NBER Working Paper Series, Working Paper 9765, Cambridge, MA.
- Fogel, Robert William (2004): The Escape from Hunger and Premature Death, 1700-2100: Europe, America, and the Third World. New York.
- IZA – Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (2007): Arbeitsmarktpolitik: Daten und Fakten, im Internet: www.iza.org, Stand: November 2007.
- Maddison, Angus (2001): The World Economy: A Millennial Perspective, Paris. OECD
- Maddison, Angus (2005): Growth and Interaction in the World Economy. The Roots of Modernity, Washington D.C.
- Pies, Ingo (2007): Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor. Diskussionspapier Nr. 2007-17 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Sinn, Hans-Werner, Christian Holzner, Wolfgang Meister, Wolfgang Ochel und Martin Werding (2006): Aktivierende Sozialhilfe 2006: Das Kombilohn-Modell des ifo Instituts, hrsg. vom ifo-Institut, München.
- Pritchett, Lant und Lawrence H. Summers (1996): Wealthier Is Healthier, in: Journal of Human Resources, 1996, Nr. 31(4), S. 841-868.

*Diskussionspapiere*¹²

- Nr. 2007-23 **Ingo Pies**
Globalisierung und Soziale Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2007-22 **Hans-Ulrich Zabel**
Nachhaltigkeit mit ethischen Herausforderungen
- Nr. 2007-21 **Klaus Beckmann**
Jon Elster und das Zeitinkonsistenz-Problem
- Nr. 2007-20 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre – Die „Principles for Responsible Management Education“ des UN Global Compact
- Nr. 2007-19 **Claus Offe**
Die genetische Entschlüsselung der politischen Ordnung
Jon Elster über Selbstbindung und die Verfassungsprozesse in Osteuropa
- Nr. 2007-18 **Ingo Pies, Jörg Viebranz**
Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit
- Nr. 2007-17 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Jon Elster.
- Nr. 2007-16 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
- Nr. 2007-15 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
- Nr. 2007-14 **Sabine Campe, Lothar Rieth**
Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
- Nr. 2007-13 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen
- Nr. 2007-12 **Ingo Pies**
Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
- Nr. 2007-11 **Ingo Pies**
Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions“ zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?
- Nr. 2007-10 **Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies**
The Global Compact’s Contribution to Global Governance Revisited
- Nr. 2007-9 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics
- Nr. 2007-8 **Markus Beckmann**
NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung
- Nr. 2007-7 **Karl Homann**
Moral oder ökonomisches Gesetz?
- Nr. 2007-6 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Responsibility and Economics

¹² Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003 und 2004.

- Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung:
Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik
- Nr. 2007-4 **Ingo Pies**
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
- Nr. 2007-2 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
- Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2006-13 **Ingo Pies**
Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschafts-politischen Bedeutung von Metaspielen
- Nr. 2006-12 **Ingo Pies**
Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung
- Nr. 2006-11 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation
- Nr. 2006-10 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation
- Nr. 2006-9 **Markus Beckmann, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-8 **Ingo Pies**
Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten Moralbegründung
- Nr. 06-7 **Ingo Pies, Peter Sass**
Korruptionsprävention als Ordnungsproblem – Wirtschaftsethische Perspektiven für Corporate Citizenship als Integritätsmanagement
- Nr. 06-6 **Nikolaus Knoepffler**
Projekt „Wirtschaftsethik“. Zur Aufhebung des Ansatzes von Karl Homann
- Nr. 06-5 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ und der Beitrag des Global Compact: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 06-4 **Ingo Pies**
Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung
- Nr. 06-3 **Markus Beckmann, Diana Kraft, Ingo Pies**
Freiheit durch Bindung - Zur Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-2 **Sören Buttkereit, Ingo Pies**
The Economics of Social Dilemmas
- Nr. 06-1 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Albert Hirschman
- Nr. 05-12 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Sustainability by Education: Lessons to be learned
- Nr. 05-11 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**
Nachhaltigkeit durch Bildung: Lessons to be learned
- Nr. 05-10 **Ingo Pies**
Ökonomische Ethik: Zur Überwindung politischer Denk- und Handlungsblockaden

- Nr. 05-9 **Ingo Pies**
Chancen und Risiken der Globalisierung: 10 Thesen
- Nr. 05-8 **Gerhard Engel**
Karl Marx und die Ethik des Kapitalismus
- Nr. 05-7 **Ingo Pies**
Was gefährdet die Demokratie? – Eine kritische Stellungnahme zur Kapitalismusdebatte in Deutschland
- Nr. 05-6 **Martin Petrick, Ingo Pies**
In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: The Heuristic Value of Social Dilemmas for Normative Institutional Economics
- Nr. 05-5 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?
- Nr. 05-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Selbstverpflichtung als Instrument der Korruptionsprävention bei Infrastrukturprojekten
- Nr. 05-3 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Karl Marx
- Nr. 05-2 **Ingo Pies, Markus Sardison**
Wirtschaftsethik
- Nr. 05-1 **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen Ethik

*Wirtschaftsethik-Studien*¹³

- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹³ Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.